

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Das "Heldenbuch" eines Vergessenen
Autor: Reinacher, Karl H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ziehung etwas Feminines eigentümlich ist, eine geradezu weibliche Sensibilität

und Zartheit. Es ist die Kunst eines ausgesprochenen Lyrikers.

Dr. Stefan Markus, Zürich.

Das „Heldenbuch“ eines Vergessenen.

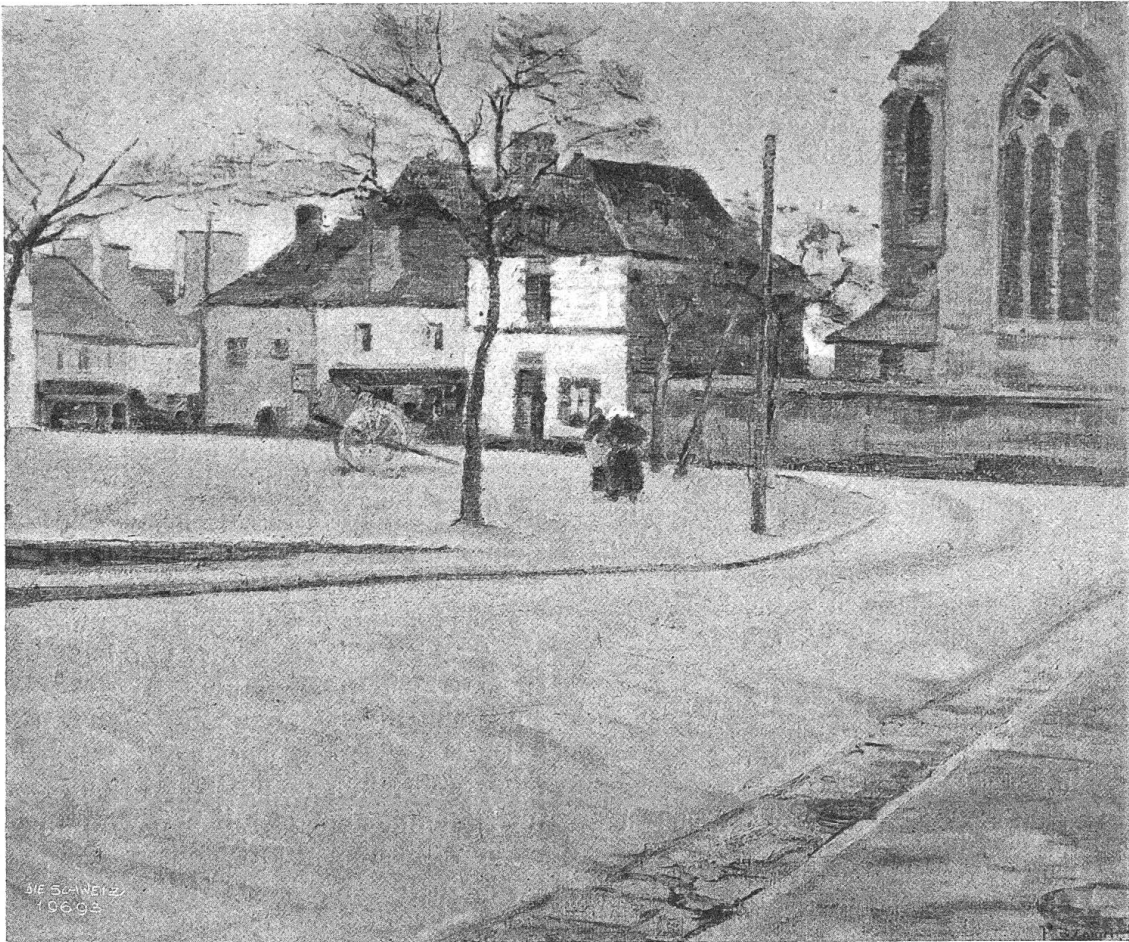
Daß ein Schweizer die Sagen der Edda, die Wälsungen- und Nibelungen-sage, die Dietrichsepen in einem großen Zyklus poetisch bearbeitet hat, ist eine wohl wenig bekannte Tatsache, welche die Freunde der Geschichte unserer nationalen Literatur interessieren wird.

In der Badiana, der St. Galler Stadtbibliothek, liegt das vergessene Werk eines vergessenen Schweizerischen Dichters: Josef Anton Hennes „Heldenbuch“. Seit wenigen Jahren ist Hennes Name wieder etwas bekannt geworden durch die schweizerische Volksliedforschung. Er ist der Dichter des „Abendlieds der Wehrli-knaben“ von Hofwil, des „Luaged vo Bergen u Thal“, und der „Röseligarte“ und andere neuere Liederfassungen wie auch die Neuauflagen einiger älterer zeigen Hennes Namen wieder unter dem Texte seines Liedes, nachdem jahrelang ein anderer als dessen Verfasser gegolten hatte, der bekannte Berner Dialektdichter Gottlieb Jakob Ruhn. Der Verfasser von Ruhns Biographie, Dr. Heinrich Stidelberger, hatte 1907 — Dr. Bernhard Wyß in Solothurn schon 1906 — diesen Irrtum berichtigt. 1866 hatte Robert Weber in der „Poetischen Nationalliteratur der deutschen Schweiz“ von Hennes „Liedern und Sagen aus der Schweiz“ mehrere Proben aufbewahrt, worunter auch das „Abendlied“. Aber Henne wurde vergessen. Er war wohl selber ein wenig schuld daran. Der 1798 zu Sargans geborene Pfäverser Novize war nach seinem Austritt aus dem Kloster in Heidelberg und Freiburg i. B. nicht nur ein begeisterter Freund der deutschen Literatur und Sprachforschung, sondern auch ein jugendlicher Minnesänger geworden, der, wie einst Salis seine „Berenice“, seine spätere Gattin in tiefempfundener Sehnsuchts-schmerz besang. Aber nicht nur diese „Fridalieder“ waren während und kurz nach der Studienzeit, als Henne an Fellenbergs Armenschule lehrte, entstanden: ein schon im Kloster begonnenes National-

epos „Diviko“, das 1826 im Druck erschien, war in Deutschland beinahe vollendet worden, und das genannte „Heldenbuch“ hatte Henne in Freiburg begonnen*). Als junger Dichter und Doctor philosophiae kam Anton Henne in seine Heimat zurück, wurde Stiftsbibliothekar in St. Gallen — gab der holden Muse den Abschied und stürzte sich mit aller Wucht seines lebhaften Temperamentes in die Politik. In der st. gallischen Verfassungs-revisionsbewegung von 1830/31 stand er unter den Führern der demokratischen Partei, und auch während seiner Tätigkeit als Hochschulprofessor in Bern, 1842 bis 1855, und während seiner letzten Lebensjahre in St. Gallen blieb er derselbe unentwegte Kämpfer. Inter arma silent Musae! Trotz einem energischen Anlauf in den Berner Jahren fand Henne keine Zeit mehr für die Dichtkunst, zu deren Pflege er doch eine entschiedene Begabung besaß. Erst 1870, als er sich nach Wolfhalde zurückgezogen hatte, dachte er an den Abschluß seines Heldenbuches. Es war zu spät. Am 22. November mähete ihn der unerbittliche Sensenmann hinweg, und sein Werk blieb unvollendet. Otto Henne am Rhyn, der als Kulturhistoriker bekannte, 1914 verstorbene Sohn des Dichters, gedachte, die vollendeten Teile des poetischen Nachlasses seines Vaters als „Deutsche Edda“ herauszugeben. Er kam nicht dazu. Wird nun diese interessante Arbeit ungedruckt vergilben müssen?

Eine Inhaltsangabe des mehr als 1000 Seiten zählenden Manuskriptbandes darzubieten wäre zwecklos. Die Sagenstoffe sind bekannt. Wie Henne sie darstellte, mögen einige Strophen zeigen. Die beinahe wörtliche Uebersetzung aus dem Mittelhochdeutschen wechselt mit durchaus freier Gestaltung seiner lebhaften Phantasie. Die folgende kleine Szene versetzt den Leser an das Ende der „Nibelungen Not“.

*) Ueber „Josef Anton Hennes Leben und Jugend-dichtungen“ erscheint demnächst vom Verfasser dieser Ein-sendung eine eingehende Arbeit (Dissertation) im Verlag von Gustav Grunau, Bern. A. d. R.



Fernand Blondin, Genf.

Dietrich von Bern hat Hagen umsonst auf-
gefordert, sich als Geißel zu ergeben.

Da Dietrich nun gewährte
des Hagens grimmen Mut,
den Schild viel balde zuckte
der schnelle Degen gut.

Wie bald da auf ihn Hagen
von seiner Stiege sprang!
Wie laut des Rüstungs Eisens
auf Dietrichs Rüstung klang!

Wohl wußte längst der Dietrich,
wie grimmen Muts der Mann
von jeher war gewesen,
und zu schirmen er sich begann.

Es tat's vor den starken Schlägen
der Amalung gewandt,
ihm war der Sohn des Elfen
als Streiter längst bekannt.

Auch scheute er den Balmung,
das Eisen stark genug;
doch fehlte nicht, daß Dietrich
mit List entgegenschlug.

Er rief: „Das ist wohl schimpflich,
daß ich den ganzen Tag
mit dem Elfensohne schlage
und ihn nicht bänd'gen mag!“

Platz in Plœrmel (Bretagne).

Damit er ward so zornig,
das Feuer vom Mund ihm schnob,
daß heiß dem Hagen wurde,
und dieser versetzte drob:

„Ein Elfsohn ist nicht schlimmer
als Lokis, der lichterloh brennt;
und der ist wohl dein Vater,
den ihr den Teufel nennt!“

Da wurde noch grimmer Dietrich
und drang mit Wut auf ihn
und setzte ihm zu mit Hieben
und drängte ihn her und hin,

bis er den starken Reden
trotz seines Ellens *) zwang
und ihm sein gutes Eisen
ins Fleisch breitwundig drang.

Nun dachte bei sich der Biedre:
Jetzt hast du genug der Not;
es machte mir wenig Ehre,
läßt du vor mir da tot.

Ich will es sonst versuchen,
ob ich dich zwingen kann,
daß du doch werdest Geißel.
Und hiemit er begann.

*) ellen (mittelhochdeutsch) = Kampfeifer, Tapferkeit.

Den Schild, den ließ er fallen —
seine Stärke, die war groß —
und er mit beiden Armen
den Tronedr umschloß.

Der rief: „Nun nehm ich Frieden
und gebe mich dir hin,
eh ich von deinem Hauche
wie ein Fisch gebraten bin!“

Die folgenden Strophen sind ebenso charakteristisch für Hennes Art; sie zeigen seine Vorliebe für die Mythologie. Den Schluß der „Nibelungen Not“ leitet er mit der Bemerkung ein, sein Lied sei nicht das heidnische, das mit einem Mißton endet:

Nicht bloß von Blut und Streite,
wo „die Liebe schließt mit Leid“,
nicht bloß von Drachen und Zwergen
und dem Schmerz der Burgundermaid,

nicht bloß von sterbenden Recken
und dem brennenden Ehellaal,
nein, es erscheine die Asgard
voll Pracht zum letzten Mal,

eh die Götter zum letzten Kampfe
ausziehen im Abendrot,
um sämtlich unterzugehen
in der blutigen Wnennot,

wenn die Asgard mit den Bewohnern
im Muspilfeuer vergeht
und an dem staunenden Himmel
eine neue Sonne entsteht,

wenn dann ein neuer Glaube
einen einzigen Gott uns bringt
und die Heidenharf mit dem Tode
des letzten Wnen springt.

Diesem Hinweis auf die „Götterdämmerung“ fügt Henne noch eine Lösung der Liebestragödie bei, indem er das Verhältnis der beiden Frauen zu Siegfried natur-symbolisch deutet:

Wie dort die rächende Here
die Io verfolgt im Zorn
durch Meere und ferne Länder,
wo die Arme verbirgt ihr Horn,
und dennoch beide Lunen,
abwechselnd in ihrer Bahn,
demselben Sonnengotte,
dem Zeus, gehören an,

so werden auf Odins Machtwort
die beiden Hilden jetzt
als Sigfrids Gattinnen beide
nach der Wnenburg versetzt,
wo die eine in Odins Halle
mit ihm bei den Wnen wohnt
und die andre im Reich der Schatten
in den Gärten der Nachtwelt thront
und dort voll Sehnsucht wartet,
bis sie hört des Grani Schritt
und er, der Heißgeliebte,
in ihre Halle tritt.

Josef Anton Henne war in Heidelberg ein Schüler Georg Friedrich Creuzers, der mit Clemens Brentano befreundet war und dessen „Symbolik und Mythologie der alten Völker“ erfüllt ist von den Ideen der Romantiker. Durch Creuzer kam Henne in die Ideentreise der Romantiker und wurde, wie sein Zeitgenosse, der Berner Johann Rudolf Wyß der Jüngere, ein Schüler der Romantik auf schweizerischem Boden. Mag man seine Arbeit vom ästhetischen Standpunkt aus verschieden beurteilen, wert wäre sie jedenfalls, literarhistorisch untersucht zu werden im Zusammenhange mit den Einflüssen, die auf des jungen St. Gallers lebhaften Geist einwirkten. Unsere Zeit hört freilich des Waffentlirrens mehr als genug. Aber dennoch, die Wnen der Edda, die Recken der Nibelungen, der edle „Berner“ und seine Waffengefährten, sie werden jeden interessieren, der Verständnis hat für die wilde Phantastik altheidnischer Götterlehre und deren Symbolik, für das erhebende Motiv der germanischen Mannentreue, für die erschütternde Tragik um des Fürstenmordes und des goldenen Hortes willen, analog dem gegenwärtigen Völkermorden! Simrock und Jordan, Richard Wagner und Friedrich Hebbel haben jene alten Sagen neu belebt, möge auch das „Heldenbuch“ des Schweizers in der schweizerischen Literaturgeschichte nicht vergessen bleiben!

Karl Sch. Reinacher, Roggwil.

Mutter Erde

Ein Wöllein wandert über Feld und Heide:

„Kein Jahr, das dir nicht neue Furchen zieht,
Doch nie klagst, Erde du, wie dir geschieht!“

„Was soll ich,“ spricht sie, „Klagen, was ich leide?“

Nur, wo der Pflug ging, reißt der Sommer Aehren —

Und ich bin Mutter, und ich muß ernähren!“

Walter Dietiker, Bern.